



Bärbel Benning

lebt mit ihrem Mann in München und ist seit gut einem halben Jahr nicht mehr berufstätig. Sie hat zwei Töchter und zwei Enkelkinder, die ihr Engagement bei den OMAS GEGEN RECHTS unterstützen.

Seit einem Jahr bin ich bei den „OMAS GEGEN RECHTS“. Schon lange hatte mich beschäftigt, wie sich die gesellschaftliche Lage entwickelt und dass sich extreme Positionen so selbstverständlich verbreiten. „Das kann so doch nicht weitergehen“, hatte ich immer öfter gedacht und mich mit Blick auf meine Enkel gefragt: „Was hinterlasse ich ihnen? Habe ich mich eingesetzt und Widerstand geleistet gegen Antisemitismus oder Rechtsextremismus? Habe ich etwas getan für den Klimaschutz? Oder habe ich den bequemen Weg gewählt?“

Bei einer Demonstration gegen die AfD waren auch die „OMAS GEGEN RECHTS“ vertreten. Sie sind mir aufgefallen. Sie hatten eine so gute Art: nicht aggressiv, aber präsent. Vielleicht konnte ich mich so einbringen?

Ich habe Kontakt aufgenommen und bei einem Gespräch mehr über ihre Ziele, Werte und auch die Verhaltensregeln erfahren. Es geht uns darum, gegen jede Form von Extremismus einzutreten, gegen Menschenfeindlichkeit und Hetze. Man könnte das Anliegen in dem Satz des Grundgesetzes zusammenfassen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Nach dem Gespräch wartete ich erst einmal ab, vielleicht war es ja nur ein Strohfeuer. Aber nach einigen Wochen habe ich mich dann entschieden mitzumachen. Jede macht nur das, wozu sie die Zeit findet, und die Familie geht vor. Der Einsatz ist vielschichtig möglich: Demos, Mahnwachen, einzelne Aktionen. In München haben wir verschiedene Arbeitsgruppen; zweimal im Monat gibt es ein Präsenztreffen. Auch da geht hin, wer kann. Aber normalerweise sind

viele da. Denn dort besprechen wir, was wir machen und auf welche Anfragen wir eingehen. Wir stimmen ab, und mehrheitlich getroffene Entscheidungen sind dann für alle verbindlich.

Letztlich sind wir eine große Frauenbewegung. Deutschlandweit gibt es Gruppen. Sich als Teil davon zu erfahren, macht Mut und bestärkt uns gegenseitig. Und es macht auch Spaß. Wir lachen viel. Unsere Demos sind gewaltlos, friedlich, wir singen und sind laut und nicht zu übersehen. Natürlich gibt es auch Dinge, die nicht schön sind. Mich ärgert, dass wir oft als Linksextreme eingeordnet werden. Aber Parteipolitik ist nicht unser Ding. Wir möchten einfach unsere Stimme für unsere Demokratie erheben und deutlich machen, dass wir Extreme nicht dulden, weil man so nicht miteinander umgehen kann. Jemand sagte kürzlich zu mir: „Was machst du hier auf der Straße? Geh nach Hause, setze dich auf dein Sofa, backe Kekse für deine Enkel.“ Ich antwortete: „Ja, das mache ich alles. Aber ich mache auch das hier, weil es mir wichtig ist!“

Ich glaube, weil wir alle älter und Frauen sind, erfahren wir zumeist Respekt. Was mich besonders freut, sind Jugendliche und junge Familien, die dankbar sind für dieses Engagement. Letzte Woche saß ich nach einer großen Demo mit meinem OMA-Schild in der U-Bahn. Mir gegenüber las es eine junge Frau: „Ihr seid super. Das ist so toll, was ihr da macht!“ Viele junge Menschen hätten ja gar nicht die Zeit, sie stecken bis über die Ohren in Beruf und Familie. Ich habe die Zeit beziehungsweise kann sie mir nehmen und so etwas Sinnvolles für die nächsten Generationen tun. x

Weil es mir wichtig ist

Es gibt viele Gründe, sich gegen Extremismus einzusetzen, nicht zuletzt die Frage: „Welche Welt hinterlasse ich meinen Enkeln?“

Text: Bärbel Benning Foto: © privat